

# BUCHBESPRECHUNGEN

## Zeugen des Glaubens

**Baumert, Norbert:** Frau und Mann bei Paulus. Überwindung eines Mißverständnisses. Würzburg: Echter 1991. 448 S., kart., DM 39,-.

Ein inhaltsreiches, überzeugendes Buch, das *durchgearbeitet* werden will. Zeitgeschichtlich Bedingtes und bleibend Gültiges werden so solide unterscheidbar. Philosophische Details, subtile Abwägen und höchst differenzierte Urteile, die vielleicht in manchem doch noch Voraussetzungen akzeptieren, die mit orientalischen Eigentumsvorstellungen amalgiert sind, erfreuen den fachkundigen Leser. Die Stärke des Buches beruht in der philologisch-theologischen Analyse des Textes, den manche gängige Übersetzung unangemessen, ja falsch wiedergibt. Jede sachgemäße Erneuerung in der Kirche beruht auf philologischer Kompetenz. Besonders beeindruckend ist N. Baumerts Auslegung von 1 Kor 7. Für anspruchsvolle Bibelkreise höchst geeignet!

Das Buch ist pastoral orientiert. Es handelt sich um eine geistlich verantwortete Handreichung für realistische Seelsorge, gerade auch bei kirchenrechtlich problematischen Situationen. Die Basis bildet eine mehr oder minder explizit entfaltete Logik der Freiheit und der Gnade. Neutestamentliche Ethik setzt den Glauben an Jesus Christus voraus. „Gesetzlichkeit fragt: ‚Was muß ich, was darf ich (nicht) tun?‘, das Trauen hingegen: ‚Was gefällt Dir?‘“ (323) In dieser Perspektive behandelt der Autor dogmatisch klar die Frage nach Ehe und Ehelosigkeit, nach Priestertum und Zölibat, nach Charisma und Berufung. Die Antworten ergeben sich letztlich aus der Erfahrung des Hl. Geistes und der persönlichen Christusbeziehung. Nur von dort her lassen sich auch Probleme der Inkulturation des Evangeliums in die antique Gesellschaftsordnung bzw. in die polykulturelle Welt von heute angehen. Auf viele Einzelfragen, z. B. nach der Unauflöslichkeit der Ehe und der Möglichkeit einer neuen Ehe, findet man erst im Licht der Hl. Schrift

konkrete Antworten (346–366). N. Baumert argumentiert sehr differenziert. Erst dann gelangt er zu folgenden Überlegungen: „Wenn es wahr ist, daß der unschuldige Teil heiraten darf und unter zu erklärenden Bedingungen ein ‚objektives Eheband‘ nicht bestehen bleibt, dann stellt sich schließlich die Frage, ob nicht auch der Schuldige irgendwann von seiner Schuld frei werden könne. Für eine Umkehr wäre durchaus das altkirchliche Institut einer Bußezeit neu zu erwägen. Das bedeutet zumindest immer: Bitte um Vergebung vor Gott und soweit möglich vor dem verstoßenen Partner und wenigstens auf Seiten des Schuldigen eine innere Aussöhnung mit ihm; ob dies der andere annimmt, liegt dann freilich nicht mehr in seiner Hand“ (361) ... „Vielleicht machen wir uns zu wenig bewußt, wie sehr die leicht handhabaren Kategorien „getauft – nicht getauft“, „Eheband oder nicht“ zu Vereinfachungen führen, die letztlich dem Glauben nicht dienlich sind. Die Teilnahme an den Sakramenten aber bräuchte dort, wo ein Mensch in ehrlicher Reue vor Gott steht und tut, was in seiner Kraft liegt, nicht länger verweigert zu werden“ (361).

N. Baumert erläutert exegetisch schwierige Stellen immer wieder auch im Rückgriff auf den kulturellen Kontext und das biblisch-jüdische Gesamtverständnis vom Menschen, z. B. 1 Kor 11,3–16 (166 ff) und 1 Kor 14,33b–36 (178 ff). Ähnliches gilt von der Auslegung der sogenannten Deutero-paulinen, z. B. Eph 5,15–33 (193 ff). Die Beziehung des Messias zur Menschheit bildet dabei das organische Gefüge, angesichts dessen das Verhältnis von Frau und Mann neu gesehen wird. Auch die Pastoralbriefe gehören zum Forschungsgegenstand N. Baumerts, um zur Bestimmung von Ehe und Familie in der frühen Kirche Näheres auszumachen. Ein Resümee: „Weder das Konservative als solches noch der Fortschritt als solcher, sondern das Gewissen, das vor Gott offenliegt, ist der Ort, in dem hier und jetzt erkannt wird, was ‚ihm wohl gefällt‘“ (217).

Der Apostel Paulus und seine Welt kommen auf eine Weise in Blick, so daß viele populäre Vorurteile in sich zusammenstürzen. Im Grunde besitzt er ein höchst positives Verständnis des Leibes und der Sexualität. Auch von einer Geringsschätzung der Frau kann keine Rede sein.

Aus einem *biblischen* Verständnis des Menschen (231–248) ergeben sich Konsequenzen für die Gestaltung der Gegenwart und Zukunft der Kirche. Schon Chrysostomos betont, daß „die Sünde drei Arten von Knechtschaft eingeführt hat: die Unterjochung der Frau unter den Mann anstelle der ursprünglich ihr zugesetzten ‚Gehilfenschaft‘; die Sklaverei und die Zwangsherrschaft des Staates“ (282). Erst auf dem Hintergrund der Erlösung verdeutlicht sich die Tiefe der Verstrickung in Egoismus und Sünde. Hinter ungelösten Problemen steckt oft auch viel Unerlöstes, auch auf der dogmatischen Ebene. „So bleibt die rechte Zuordnung von Frau und Mann in der Kirche eine offene Frage und – zumindest heute – eine offene Wunde. Wir brauchen Geduld, gewiß, aber auch den Mut zur Wahrhaftigkeit“ (313) ... „Warum sollten nicht Frauen nach einem seelsorglichen Gespräch am Krankenbett sakramentale Sündenvergebung zusprechen, die Eucharistie feiern und die Krankensalbung spenden?“ „„Dürfen wir sie daran hindern?“ (317) „Diese Fragen stellen heißt noch nicht, sie eindeutig zu beantworten. Aber wenn sie nicht ehrlich gestellt und angstfrei behandelt werden, geraten sie in den Strudel von Verdrängung, Protest und Polemik“ (318).

Paulus ist frei, neue Wege zu eröffnen: „Prüft also sorgfältig, wohin der Geist die je einzelnen lockt, und versucht dann, miteinander und in der rechten Ordnung, dies auszutauschen und dem Ruf des Geistes Raum zu geben!“ (321). Paulus lebt aus Trauen. Für ihn ist Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, der neue Weg, in dessen Geist individuell und strukturell das gefunden wird, was im Sinne Gottes ist.

Paul Imhof SJ

**Klauck, Hans-Josef:** Gemeinde zwischen Haus und Stadt. Kirche bei Paulus. Freiburg: Herder 1992. 128 S., geb., DM 24,80.

Für einen breiten Leserkreis stellte der Autor einige Beiträge, die er teilweise schon veröffentlicht hatte, neu zusammen. Nun zum ersten Beitrag: Im Spannungsfeld zwischen der Öffentlichkeit der antiken Stadt (Polis) und dem Haus (Oikos) konstituierte sich Kirche, nach außen missionarisch und nach innen exemplarisch lebend. Der Name *ekklesia* „impliziert die vollgültige, sichtbare Repräsentanz des endzeitlichen Gottesvolkes in dieser Stadt und für diese Stadt“ (36).

Die Gemeinde in Korinthe bietet den Hintergrund auch für den zweiten Beitrag des Autors. Das problematische Schweigegesetz für Frauen in 1 Kor 11,33b–36 wertet er als nachpaulinische Interpolation. Die entsprechenden Ausführungen N. Baumerts im weiter oben genannten Buch zu dieser Fragestellung überzeugen mich jedoch mehr.

Weitere Überlegungen befassen sich mit der urchristlichen Missionsbewegung. Sie war getragen von charismatisch begabten Persönlichkeiten, die zusammen arbeiteten. „Eins sollte deutlich geworden sein: Gemeinarbeit im Team zu leisten ist vom Neuen Testament her gesehen nicht etwas, was als Konzession im Bedarfsfall auch noch geht, es ist vielmehr das Gebotene. Wir dürfen hinzufügen: Es ist das Gebot der Stunde“ (94).

Interessant auch das Schlußkapitel „Kirche als Freundesgemeinschaft?“. Hier wie auch sonst des öfteren bringt der Autor immer wieder Hinweise auf den profangeschichtlichen Kontext der Thematik. So gibt es einerseits eine große Nähe neutestamentlicher Überzeugungen zu antiken Wertvorstellungen. Andererseits aber ist die Differenz dazu unübersehbar. Erwähnenswert wäre im Zusammenhang mit der Frage nach der Freundschaft auch die spiritualitätsgeschichtliche Perspektive, wie es durch das Erleben gegenseitiger Freundschaft zu neuen Ordensgründungen kam. Man denke etwa an die „Freunde im Herrn“, wie Ignatius von Loyola und seine ersten Gefährten sich nannten.

Paul Imhof SJ

**Feneberg, Wolfgang:** Paulus der Weltbürger. Eine Biographie. München: Kösel 1992. 312 S., kart., DM 39,80.

Nach seiner 1990 im selben Verlag erschienenen Jesusbiographie (Jesus, der nahe Unbekannte) legt W. Feneberg nun eine Biographie des Apostels Paulus vor. In 14 Stationen wird dessen bewegtes und bewegendes Leben gegenwärtig. Ausgangspunkt ist die kulturell und politisch vielschichtige Situation seiner Heimatstadt Tarsus in Zilizien, in der Paulus als Sohn von Pharisäern aufwächst (Kap. 1–3). Sein besonderes Engagement als Pharisäer für den Willen Gottes, wie er sich in der Tora verdichtet und seinem Volk aufgetragen ist, Gottes Liebe für alle Menschen aufzuleuchten zu lassen, macht Paulus zum Verfolger der messianischen Jesusbewegung und nach dem Damaskuserlebnis zu Jesu Schüller (Kap. 4f). Die langsam wachsende Sozialgestalt der im Gedächtnismahl Jesu versammelten Gemeinschaft von Juden und gottesfürchtigen Heiden und die damit verbundenen Fragen und Konflikte erlebt Paulus in Antiochien und auf dem Apostelkonzil in Jerusalem (Kap. 6–8). Die Paulus daraus zuwachsende Rolle als Apostel des Evangeliums für die Heiden führt ihn und seine Mitarbeiter/-innen zu den Gemeindegründungen in Galatien und in die griechischen Städte Philippi, Thessalonike und Korinth (Kap. 9–12). Die Biographie findet ihren Höhepunkt in der Schilderung des vielfältig angefragten und von verschiedenen Seiten bekämpften Wirkens Paulus in Ephesus und in einem Kommentar des dort geschriebenen Briefes an die Galater und der in ihm formulierten Rechtfertigungslehre (Kap. 13f).

Ein in jeder Hinsicht faszinierendes und nachdenklich machendes Paulusbuch. Da ist zunächst eine Fülle an Informationen und Beobachtungen, die der Autor aus seinen langjährigen Bibelschulaufenthalten in Israel und in der Türkei und aus der Literatur einfließen lässt. Ob Tarsus, Antiochien, Ephesus, Korinth, ob Gottesfürchtige, Pharisäer, Sklaven, ob Hellenismus, Judentum, Pax Romana: immer erstehen vor den Augen des Lesers/der Leserin sachkundig beschriebene Städte, pulsierendes, gesellschaftliches Leben, geistige Auseinandersetzungen und kulturelle Kunstwerke. Zusammen mit den historisch-kritischen Fra gestellungen und Ergebnissen der Paulus exegese, die der Autor kennt und voraus-

setzt, gründet seine Biographie des Paulus damit auf Erfahrungen und Erkenntnissen.

Dann – das Buch ist spannend. Schritt für Schritt wird das Leben des Paulus gegenwärtig als Entwicklung, als Weg, als innerlich zusammenhängendes Suchen und Finden, Hören und Lehren, Kämpfen und Erleiden. Kein Ideologe ersteht vor unseren Augen, kein Fanatiker, kein Machtmensch, kein psychisch oder religiös Fixierter, sondern ein engagierter, ge- und berufener, mutiger und angefeindeter Diener und Hirt.

Schließlich – und das ist das Wichtigste und Bedeutendste –, das Buch eröffnet eine neue theologische Sicht und Beurteilung des Apostels Paulus. Sein Lebenswerk besteht nicht in der Abschaffung der Tora (des Gesetzes), d. h. Abschaffung des jüdischen Glaubens und der jüdischen Lebensform, um die Heiden aufzuwerten und deren Würde zu entdecken. Nein, im Gegen teil: Paulus stirbt der Tora, d. h. er verzichtet bei seinen heidnischen Gemeinden auf Beschneidung und Ritualgesetz, damit in der Geschichte zwischen Israel und den Völkern die von Gott durch seinen Messias Jesus eröffnete Zeitenwende soziologisch weitergeführt werden kann. Daß ihm, Paulus, diese Hingabe und dieses Sterben und dieser Verzicht (ähnlich wie die Hingabe und der Tod des Messias Jesus) lange Zeit in der Geschichte der Kirchen machtpolitisch ausgelegt wurde im Sinne der Substitution Israels durch die Kirche Jesu Christi, ist leider nach wie vor – auch dazu bringt der Autor Beispiele – gängige Paulus exegese.

Dieser Juden und die Völker versöh nende Ansatz ist der hermeneutische Schlüssel und die theologisch-geistige Mitte der vorliegenden Paulusbiographie. Die sich daraus ergebenden neuen Perspek tiven schlagen sich vielfältig nieder. Nennen möchte ich z. B. nur die neue Sicht des Herrenbruders Jakobus (49f, 90–92, 111–123 u. ö.), die Deutung des Damaskuserlebnisses (Kap. 5) und die kommunikationstheoretischen Regeln für die Auslegung der Paulusbriefe (50–58).

Im vorliegenden Buch wird die von vielen geforderte und gesuchte Rede von Gott nach Auschwitz in einer neuen Paulusinterpretation Wirklichkeit. Darum ist es

Pflichtlektüre für all jene, die theologisches Neuland betreten und den mitgehenden Gott und seinen lebensschaffenden Geist auch in unseren Tagen erahnen und entdecken wollen.

*Josef Steiner*

**Stirnimann, Heinrich:** *Grund und Gründer des Alls. Augustins Gebet in den Selbstgesprächen, Sol. I, 1,2–6 (Dokimion, Bd. 12).* Fribourg: Universitätsverlag 1992. 148 S., kart., Fr. 35.–.

Der emeritierte Schweizer Dominikanerprofessor stellt uns fünf Paragraphen eines kostbaren Kleinods vor. Augustinus schrieb die „*Soliloquia*“ kurz vor seiner Taufe, als er sich mit seinen Freunden auf das Landhaus Cassiciacum zurückgezogen hatte. Bei den in philosophischen (Kurt Flasch) und New-Age-katholischen (Matthew Fox) Kreisen modisch gewordenen Angriffen gegen den Kirchenvater hätte Stirnimann kaum mehr zu tun brauchen, als uns den Text in poetischer (Stichen-)Form mit sorgfältiger Übersetzung vorzustellen. Augustinus ist größer als solche Kritiker.

Stirnimann gibt dazu aber eine sorgfältige Einleitung, in der er die kulturelle und persönliche Situation des poetischen Gebets vorstellt und eine literarische Analyse entwirft. Besonders streicht er heraus, daß die neuapostolische Begrifflichkeit des Augustinus dem Christentum keinen Abbruch tut, sondern es gleichsam „inkulturiert“ und damit neue Dimensionen in ihm aufzeigt. Am wertvollsten aber ist die Kommentierung, besser gesagt, die Glossierung des Gedichtes. Hier weist uns Stirnimann – wie ein Juwelier es mit den Steinen, den Verzierungen, den Ziselierungen und Kostbarkeiten eines Diadems tut – auf Schönheiten und literarische oder kulturelle Hintergründe der Aussagen der einzelnen Verse hin. Und er tut dies bewußt in einer Sprache, die auch für Nicht-Spezialisten leserfreundlich ist.

Einen schöneren Dienst hätte der Autor dem großen Augustinus und uns Lesern mit seiner Vorstellung dieser Kostbarkeit kaum tun können. Und man muß schon gefühlkalt für Poesie und Schönheit sein, um über einen solch großen Text nicht mit Martin Luther oder Kardinal Newman zum

Bewunderer des Heiligen zu werden, und vielleicht von daher sich mit ihm den Weg zu Gott zu machen, auf den er sich damals in Cassiciacum vorbereitete.

*Josef Sudbrack SJ*

**Manselli, Raoul:** *Franziskus. Der solidarische Bruder.* Hrsg. von Anton Rotzetter und Engelbert Grau. Freiburg, Herder 1989. 392 S., geb., DM 39,–.

Ein umfassendes Werk über den heiligen Franziskus, klar in Aufbau, Inhalt und Sprache, legt der bekannte Professor für mittelalterliche Geschichte, Raoul Manselli, vor.

Die Neuauflage wurde um ein sorgfältig durchgesehenes Quellenregister erweitert. Dies erleichtert nun auch den wissenschaftlichen Zugriff auf Einzelthemen der mittelalterlichen Profan- und Kirchengeschichte. Die Biographie des heiligen Franziskus wird fein gezeichnet, die Person psychologisch neu entdeckt.

Dem Autor gelingt es, den Heiligen als suchenden Menschen in schwieriger Zeit darzustellen, der, getrieben von göttlicher Gewißheit, mit Kraft und Courage sein Ideal gegen die Strömungen der Zeit verwirklicht. Das Buch macht begreiflich, wie sehr die damaligen Zustände in der Kirche Menschen zum inneren und äußeren Aufbruch zwangen (vgl. Mt 10,7ff). Franziskus steht mit den Heiligen Bernhard von Clairvaux, Dominikus, mit Klara, der die weibliche Ausformung des Minoritenordens zu verdanken ist, aber auch mit Hildegard von Bingen u. a. an einer Wendemarke der Kirchengeschichte.

Franziskus geht dabei einen besonderen, ihm vorgezeichneten Weg, er bekehrt durch sein eigenes eindringliches Beispiel, barfuß und mit dem Büßergewand angetan, ohne feste Niederlassung, doch nie den Bruch mit der Kirche herbeiführend – solidarisch mit den Armen, aber auch mit seiner Kirche. Er kämpft für seine „fraternitas“ und deren Anerkennung, weil er sich innerlich dazu gedrängt fühlt, neue Lösungen für ein christliches Leben zu suchen. Sein Leben erzählt aber auch von inneren und äußeren Kämpfen, die zeigen, wie schwer es ist, ein Ideal gegen weltliche Gegebenheiten durchzuhalten (vgl. Niederlassungen des Ordens).

Manselli wertet sein Buch als „Interpretation des Lebens des heiligen Franziskus“, d.h. der Leser findet sowohl die kritische Auseinandersetzung mit den Quellen als auch ein Betrachten der damaligen Zeitumstände und der politischen Verflechtung vor.

Diese vielschichtige Interpretation zeigt auch die Irrwege der damaligen Kirche, die Franziskus dazu brachten, aufzubrechen, um ein Erneuerer der Kirche im wörtlichen und übertragenen Sinne zu werden.

Franziskus führt seine Anhänger zu einem Leben in Gebet und Kontemplation, aber auch hin zu Arbeit und Bildung. Diese Grundpfeiler tragen auch die späteren Ordensniederlassungen.

Als Mensch ist er stets bescheiden, geht demütig – mit dem Mut zum Dienen – seinen Weg und begeistert so die Menschen damals wie heute, nicht zuletzt auch durch seine lyrische Ausdruckskraft bei der Verherrlichung Gottes. Mansellis Franziskusdarstellung greift weit über eine Heiligenbiographie hinaus. Sie macht die Gedanken des Franziskus eindringlich und sein Leben nachvollziehbar. Es lohnt sich, aufmerksam zu lesen, über Franziskus nachzudenken und zu forschen und besonders das Gelesene in der Seele wirken zu lassen.

Gisela Schindler-Beierweck

**Heimbach, Marianne:** „Der ungelehrte Mund“ als Autorität. Mystische Erfahrung als Quelle kirchlich-prophetischer Rede im Werk Mechthilds von Magdeburg. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 1989. 202 S., geb., DM 68,-.

Vorliegende Würzburger Doktorarbeit von 1988, erarbeitet aufgrund der Visions- und Bekenntnis-Schrift der Magdeburger Beinhine, „Das fließende Licht der Gottheit“, die Grundstruktur ihrer Erfahrung: Selbsterkenntnis im Spiegel der Gotteserkenntnis; in der „demütigen Minne“ treffen sich Entfremdung von und Einheit mit Gott; darin liegt der Nachvollzug der objektiven Heilsereignisse. Hierauf baut eine „Tugendethik“ auf, worin der Mensch Gott gleich wird. Das ergibt selbstverständlich den zugleich loyalen wie kritischen Kirchenbezug, von dem her die Autorin zum

Schluß noch einmal das prophetische Selbstverständnis der Mystikerin darstellt: „Ich will und kann nicht schreiben, ich sehe es denn mit den Augen meiner Seele und hör es mit den Ohren meines ewigen Geistes und empfinde in allen Gliedern meines Leibes die Kraft des Heiligen Geistes.“ Bibliographie, Personen- und Sachregister runden die wichtige Arbeit ab.

Wir haben also eine sorgfältige, vom Urtext ausgehende (diesen, wenn nötig, auch an der damals noch „vor dem Abschluß stehenden“ kritischen Ausgabe Neumanns überprüfend) und die Sekundärliteratur verarbeitende Darstellung in der Hand, die von der Mitte her in die mystische Welt Mechthilds einführt und dabei auch aus der christlich-theologischen Sicht argumentiert. Daher begegnen wir in ihr auch vielen Zügen, die für Mystik und mystische Theologie von Bedeutung sind. Wir begegnen dem Bilderreichtum einer genuinen Gotteserfahrung (Adel, Herz, Licht, Nacht, Spiegel, Spiel, usw.; ich hätte mir das Register noch detaillierter gewünscht); den üblichen theologischen Fragen und den mystisch-asketischen Grundproblemen (Werk, Trost, Tränen, Sendung, Leid, Kontemplation und Aktion, Anfechtung, Charisma, Ekstase, Entfremdung, Geheimnis, Verlangen usw.); besonders aber auch aktuellen Diskussionspunkten: die Mystik und die Kirche (kritische Loyalität); Ratio und Liebe (in organischer Einheit), objektive Heils- wahrheit und subjektive Erfahrung; Mystik und Prophetie.

Imponierend ist bei Mechthild die Ganzheitlichkeit ihrer Erfahrung und die Ganzheitlichkeit ihres prophetischen Zeugnisses. Und hier liegt auch mein Wunsch an eine Fortsetzung dieser stark von Philologie und Theologie geprägten Arbeit: nun den so typisch fraulichen Bilder-Reichtum noch stärker von der Psychologie der Erfahrung und der christlichen Kultur der damaligen Umwelt her zu beleuchten, um wiederum daraus Erkenntnisse für Gotteserfahrung in unserer Zeit zu schöpfen. Das ist nur möglich aufgrund so genauer philologisch-theologischer Studien, wie sie in diesem Buch vorliegen. Josef Sudbrack SJ

„Minnichlichiu gotes erkennusse“. Studien zur frühen abendländischen My-

stiktradition. Heidelberger Mystiksymposium vom 16. Januar 1989. Hg. von Dietrich Schmidtke. Stuttgart 1990. 153 S., geb., DM 48,-.

Vier der fünf Beiträge sind Vorträge des „Heidelberger Mystiksymposium“ von 1989. Leider fehlt F. Ohlys Untersuchung zum „St. Trudperter Hohen Lied“ und K. Flaschs Beitrag zum „Gott Meister Eckharts“. Doch allein K. Ruhs Vergleich der Hoheliederklärungen Bernhard von Clairvaux' und Wilhelm von St. Thierrys macht den Band lesewert. Der Würzburger Germanist spürt feinfühlig Einheit und Unterschied der Schriften der beiden Freunde nach: Predigt – Traktat; ausweitend – thematisch konzentriert; biblische Rhetorik – Sprache glühenden Verlangens; Erzählung – Drama; stets neu persönlich – gegliedert; Liebesmystik – Sehnsucht nach Einheit. Beide stellen nach K. Ruh einen „schlecht-hinigen Höhepunkt der mittelalterlichen Liebesmystik“ dar. Die beiden Aufsätze über das „St. Trudperter Hohe Lied“ (und den *Speculum Virtutum*) bringen ebenso wie der über Mechthild von Magdeburg spezielle Themen der Schriften sauber zur Sprache. S. Ringler differenziert im Aufsatz über die Gnadenviten weiterhin seine These, daß wir es mit einer „narrativen Theologie“, einer „narrativen Pädagogik“ zu tun haben: „Diese Werke machen deutlich: Lehre und Leben sind eins.“ Sach- und Personen-Verzeichnis ergänzen das Buch; der Textanhang (105–141) kam wohl hinzu, um die ausgesunkenen Beiträge zu ersetzen.

Das Buch zeigt wie die gesamte Reihe, daß die immer noch gepflegte Fixierung auf die sogenannte „Deutsche Mystik“ zu eng ist, um den Reichtum christlicher und mittelalterlicher Erfahrung zu fassen.

*Josef Sudbrack SJ*

*Euler, Walter Andreas: Unitas et Pax. Religionsvergleich bei Raimundus Lullus und Nikolaus von Kues (Religionswissenschaftliche Studien; 15).* Würzburg, Echter, u. Altenberg, Telos-Verlag 1990. 296 S., kart., DM 43,80.

Im heutigen Gespräch der Religionen gelten die beiden mittelalterlichen Theologen überaus viel. Ihr Dialog (zur Hauptsache

mit dem Islam und dem Judentum) beschränkte sich nicht – wie weithin üblich – auf die Widerlegung des Fremden, sondern versuchte das andere zu verstehen, um zu „unitas et pax“, Einheit und Frieden, zu kommen. Das nützen moderne Publikationen aus, um aus ihnen Verfechter eines religiösen Indifferentismus zu machen in der Art: Alle Religionen meinen dasselbe; alle Religionsstifter – Jesus, Buddha, Laotse, Mohammed usw. – stehen auf einer Ebene. Vorliegende Freiburger Dissertation (1989) stellt den persönlichen und intellektuellen Gesprächsbeitrag der beiden Theologen dar. Die hinführende Darstellung von fünf anderen mittelalterlichen „Auseinandersetzungen mit nichtchristlichen Religionen“ zeigt die christliche Freiheit des Mallorcker Raimundus Lullus (1232–1315) und des Moselländer Nikolaus von Kues (1401–1464). Beide versuchen den Geist der fremden Religionen aus sich selbst heraus zu verstehen – allerdings mit dem eindeutigen Ziel, ihn ins Christentum hinein weiterzuführen. Bei beiden steht für „Christliches“: Trinität und Inkarnation. Raimundus Lullus wollte mit „rationes necessariae“, zwingenden Gründen, einen regelrechten Beweis für die absolute Wahrheit des Christentums führen. Die „manuductio ad Trinitatem/ad Christum“, die Hinführung zur Trinität und zu Christus, verläuft bei Nikolaus von Kues nicht in dieser rationalen Unbedingtheit, aber soll dennoch die alleinige Richtigkeit des christlichen Glaubens aufzeigen. Was Raimundus Lullus mit der Beherrschung des Arabischen dem Moselländer voraus hat, macht dieser durch eine beweglichere Intellektualität wett. Aber beide haben nicht den geringsten Zweifel an dem, was nach Hegel und Troeltsch der Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens genannt wird. Wer sie zu Verfechtern eines kulturell-religiösen Relativismus macht, stellt ihr Anliegen auf den Kopf. Raimundus schickt z. B. jeden, der nicht getauft ist, in die ewige Verdammung.

Erst wenn die Eindeutigkeit ihres Gesprächs-Beitrags feststeht, darf man auch die Zeitgebundenheit ihrer Position würdigen (die extreme Rationalität, die enge Deutung der göttlichen Gnade usw.); dann aber wird man feststellen, daß beider Of-

fenheit über ihre Zeit hinausragt und Wegweiser sein kann für den so notwendigen offenen und ehrlichen Dialog der Religio nen.

*Josef Sudbrack SJ*

**Niederstein, Peter:** Christen am runden Tisch. Ermutigungen zur ökumenischen Bewegung. Mit einem Nachwort von Kurt Koch. Zürich: Benziger Verlag 1990. 211 S., kart., DM 19,80.

So sollte die Ökumene vorangehen! Ein Schweizer Pfarrer deutscher Herkunft, zwinglianischer Prägung, wirft 14 Schlaglichter auf die ökumenische Tatsächlichkeit: die Ökumenische Versammlung zu Basel 1989; eine Begegnung mit Kardinal Ratzinger (von diesem selbst autorisiert); ein Brief an Martin Luther (Eucharistieverständnis) usw. Alles ist lebendig, oft amüsant geschrieben. Pfarrer Niederstein macht aus seiner Meinung keinen Hehl – so im Brief an Papst Johannes Paul II. mit einer Erinnerung an die Küng-Affäre, oder im scharfen Protest am katholischen Zölibatgesetz. Aber alles ist grundehrlich von

einem Christen geschrieben, der sich in der Glaubensmitte mit seinem katholischen Mitbruder eins weiß. Daher richten sich auch andere Kapitel an den eigenen Glauben des Pfarrers und stellen scharfe Fragen an die reformiert-zwinglianische, oft so kalte Tradition.

Das Grundanliegen kann zusammengefaßt werden: Nicht immer nur „Einheit“ suchen (ein ideologisch viel mißbrauchtes Wort: ein Volk, ein Reich, ein Führer), sondern die Mitte finden, um die sich der „runde Tisch“ aufbauen kann.

Hier nun setzen die „sympathischen Überlegungen“ des katholischen Freundes, Prof. Kurt Koch aus Luzern, an: Darf man auf „Einheit“ im Bekenntnis einfach verzichten? Wird damit nicht „konfessorisch“ eine zwinglianische „Bekenntnislosigkeit“ zum „Bekenntnis“ hochstilisiert? Die knappe Antwort Niedersteins ist etwas dünn, wirkt wie ein Nachtarocken.

Doch alles bleibt verständnisvoll und liebenswürdig. Wir haben in diesem Buch tatsächlich gelebte und geschriebene Ökumene vor uns – so wie es uns heute möglich ist.

*Josef Sudbrack SJ*

---

## In Geist und Leben 5 – 1992 schrieben:

**Markwart Herzog**, geb. 1958, M. A., röm.-kath., verh., Assistent am Rottendorf-Projekt der Hochschule für Philosophie in München. – Forschungsschwerpunkte: Religionsphilosophie, Volkskunde, Volksglaube.

**Jürgen Kuhlmann**, geb. 1936, Dr. theol., röm.-kath., verh., Berufsberater. – Forschungsschwerpunkt: Die Dreieinigkeitswahrheit als Quelle christlicher Philosophie und als überideologisches Friedensprinzip.

**Josef Mayer**, geb. 1960, Dipl.-Theol., Kaplan. – Interessen: Biblische Exegese, Befreiungstheologie, Ökumene, Jugendarbeit, Sakramentenkatechese.

**Felix M. Schandl O.Carm.**, geb. 1962, Dipl.-Theol., Seelsorger. – Forschungsschwerpunkte: Edith Stein, christlich-jüdische Verständigung, karmelitanische Spiritualität, Mystik, christliche Leidbewältigung.

**Franz-Josef Steinmetz SJ**, geb. 1931, Dr. theol., lic. phil., Spiritual im Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom. Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Geist und Leben“. – Forschungsschwerpunkte: Biblische Theologie, Dialog der Religionen.

**Martha Zechmeister IBMV**, geb. 1956, Dr. theol., Assistentin am Institut für Fundamentaltheologie der Universität Wien. – Forschungsschwerpunkte: Erfahrung als Ort der Theologie, Ignatiana.